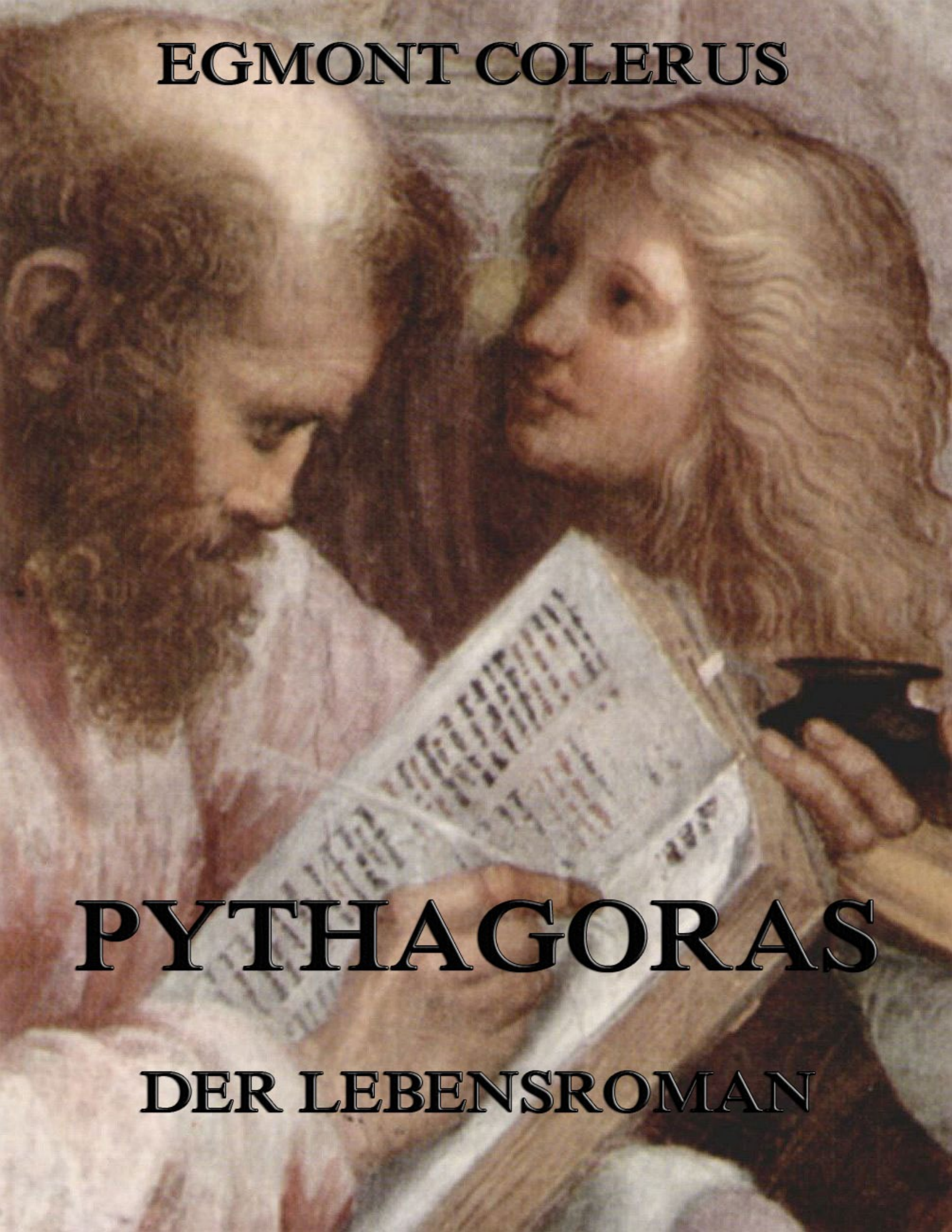


A classical painting depicting a man and a woman in a close, intimate pose. The man, on the left, has a full, curly beard and is looking down at an open book. The woman, on the right, has long, wavy blonde hair and is looking towards the book. They are both dressed in classical-style clothing. The background is a soft, textured wash of colors. The overall mood is one of quiet study and companionship.

EGMONT COLERUS

PYTHAGORAS

DER LEBENSROMAN

Pythagoras

Egmont Colerus

Inhalt:

[Egmont Colerus – Biografie und Bibliografie](#)

[Pythagoras](#)

[Erstes Buch - Urgötter](#)

[I](#)

[II](#)

[III](#)

[IV](#)

[V](#)

[VI](#)

[VII](#)

[VIII](#)

[IX](#)

[X](#)

[XI](#)

[XII](#)

[XIII](#)

[XIV](#)

[XV](#)

[XVI](#)

[Zweites Buch - Harmonie der Sphären](#)

[XVII](#)
[XVIII](#)
[XIX](#)
[XX](#)
[XXI](#)
[XXII](#)
[XXIII](#)
[XXIV](#)
[XXV](#)
[XXVI](#)
[XXVII](#)
[XXVIII](#)
[XXIX](#)
[XXX](#)
[XXXI](#)
[XXXII](#)
[XXXIII](#)
[XXXIV](#)
[Quellen](#)

*Pythagoras, Egmont Colerus
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
Loschberg 9
86450 Altenmünster*

ISBN: 9783849607494

*www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de*

Egmont Colerus - Biografie und Bibliografie

Österreichischer Schriftsteller, geboren am 12. Mai 1888 in Linz, verstorben am 8. April 1939 in Wien. Colerus von Geldern stammte aus einer alten niederländischen Offiziersfamilie, die um 1750 aus Holland nach Österreich eingewandert war. Auch sein Vater war nach Familientradition Berufsoffizier, und entsprechend der jeweiligen Garnison des Vaters verbrachte Egmont Colerus die Volksschulzeit in Preßburg und die Gymnasialzeit in Krems an der Donau. Die Kindheit in Preßburg floss später in seinen Roman Matthias Werner ein, die Kremser Gymnasialzeit in den Roman Weiße Magier. 1906 legte er am Piaristengymnasium in Krems an der Donau die Reifeprüfung mit Auszeichnung ab. In Wien promovierte er am 19. Mai 1911 zum Dr. jur. und trat dort 1912 seinen Militärdienst an, aus dem er aber wegen einer Herzneurose vorzeitig entlassen wurde. Im Mai 1912 begann er als Rechtspraktikant. In dieser Zeit lernte er die am 23. Oktober 1895 in Lemberg geborene Blanca Nagy kennen, die Tochter einer mit seinen Eltern befreundeten Offiziersfamilie, mit der er sich 1914 verlobte. Im selben Jahr wurde Colerus in den richterlichen Vorbereitungsdienst übernommen, legte aber die Richteramtsprüfung nicht ab, weil er 1915 zur Landsturmdienstleistung einberufen wurde und bis zum Ende des Ersten Weltkriegs an einem Divisionsgericht diente. Am 24. November 1917 heirateten Blanca Nagy und Egmont Colerus. Während des Ersten Weltkriegs erkrankte Colerus an Tropicendysenterie, die aber erst 1919 erkannt wurde, als er schon mehr als 30 kg abgenommen hatte. In dieser Zeit lebte Colerus von Privatstunden, die er Jurastudenten gab. 1920 veröffentlichte Colerus seine ersten beiden Bücher - Antarktis, das er bereits 1914, sowie Sodom, das er 1917 bis 1919 verfasst hatte. Als

Colerus nach zwei Jahren wieder halbwegs arbeitsfähig war, trat er im Herbst 1921 hauptberuflich als Beamter ins österreichische Bundesamt für Statistik ein, die heutige Statistik Austria. In dieser Zeit verfasste er weitere historische Romane, Sachbücher und auch Dramen. Seine Bücher schrieb er größtenteils in der Nacht, üblicherweise zwischen zehn Uhr und Mitternacht. 1930 wird seine Tochter Monica geboren; dieses Ereignis spiegelt sich in seinem Roman Matthias Werner im letzten Kapitel Das Gebet an der Wiege, das auch eine Vision des Zweiten Weltkriegs enthält. Ein von Dr. Walther Neugebauer geleiteter Kurs für höhere und statistische Mathematik, den er am Bundesamt für Statistik besuchte, erweckte in ihm die Liebe zur Mathematik. Um „die Abscheu vor der reinsten, fast möchte ich sagen, heiligsten aller Wissenschaften“ zu bekämpfen, schrieb er seine populärwissenschaftlichen mathematischen Sachbücher „Vom Einmaleins zum Integral“, „Vom Punkt zur vierten Dimension“ und „Von Pythagoras bis Hilbert“, die in mehrere Sprachen übersetzt wurden und auch heute noch für den mathematisch interessierten Laien sehr lesenswert sind. 1938 ging er als Oberregierungsrat des Bundesamtes für Statistik in Pension. Am Karsamstag, 8. April 1939 starb Egmont Colerus unerwartet an einem Herzinfarkt. Wenige Tage vor seinem Tod tauchte das Gerücht auf, dass wegen seines jüdenfreundlichen Buches Der dritte Weg eine Anzeige gegen ihn erstattet werden sollte.

Wichtige Werke:

- 1920 Antarktis
- 1920 Sodom
- 1921 Der dritte Weg
- 1922 Weiße Magier
- 1924 Wieder wandert Behemoth. Roman einer Spätzeit
- 1924 Pythagoras

- 1926 Zwei Welten. Ein Marco-Polo-Roman
- 1927 Tiberius auf Capri
- 1928 Die neue Rasse
- 1929 Kaufherr und Krämer
- 1932 Matthias Werner oder Die Zeitkrankheit
- 1934 Leibniz
- 1936 Geheimnis um Casanova
- 1939 Archimedes in Alexandrien

Der Text ist unter der Lizenz „Creative Commons Attribution/Share Alike“ verfügbar; zusätzliche Bedingungen können anwendbar sein. Im Gesamten ist dieser Text verfügbar unter http://de.wikipedia.org/wiki/Egmont_Colerus.

Pythagoras

Die Geburt des Abendlandes

Erstes Buch - Urgötter

I

Das Vorgebirge Karmel ragte hoch und schwarz am Rande des Traumes. Langsam, in breiten Fronten, rollten von Untergang die Wogen heran und zerstäubten an seinem Fuße. Zwei Schiffe zerrten knarrend an ihren Tauen. Das eine bereit, nach Mitternacht zu rudern, das andre, das kyprische, den Mittag suchend.

Pythagoras streckte seine Hände nach den Schiffen aus und wollte sie halten, um der furchtbaren Wahl zu entkommen. Da riß ihn der Traum aufwärts. Er stand auf den Höhen von Karmel; auf dem äußersten Vorsprung des Gebirges. Und er wähnte zu schweben. Denn rechts und links von ihm und vor ihm lag in unausdenklicher Weite das Meer. Es schimmerte fahl und gelb wie eine unbegrenzte öligglatte Haut und an seinem Saume stak ein glanzloser blutroter Ball in streifigen Nebeln.

Sonderbares Murmeln und Schaukeln, Stöhnen und Pfeifen war um ihn.

Die Gegend zerfloß, Karmel versank, die Worte: "Wohin, Pythagoras?" standen einsam in der leeren Hohlkugel seines Traumes.

"Wohin, Pythagoras?" schrillte ein Sturmstoß und schleuderte ihn nach oben.

"Hier liegt der Erdkreis! Wähle!" Und eine Erztafel, sosehr schimmernd, daß all der Raum erglänzte, breitete sich unermesslich zu seinen Füßen. Aus der Erztafel aber wuchsen die eingeritzten Zeichen körperhaft empor und wurden zu Städten und Flüssen, Hainen und Gebirgen. Und er war über ihnen und in den Erscheinungen. Und sie sprangen weiter aus der Tafel und zogen dahin, richteten sich auf und verwehten.

Zedernwälder, rauschend und dunkel, die Pfade über den Libanon beschattend. Der meergeborene Felsen von Tyros mit den schwindelhohen Mauern und den Häusern, die Türmen glichen. Das verwüstete Land der Hebräer und seine zerstörten, geschleiften Städte, in deren Trümmern klagende Hirten umherirrten. Plötzlich wieder das Meer. Aber anders als vorhin vom Berge Karmel. Ein fröhliches

Meer in Mittagsglut, über das kühle Winde strichen und die zitternde Glut verjagten; das rosenfarben und hellblau mit weißem Gische tanzte und an sanftsteigende Küsten schlug, die, graugrün von Olivenhainen, sich gegen den schwarzblauen Himmel rauchig abgrenzten; wo breite Duftwogen greller Rosengärten über die summenden Fluren strichen: Jonien! Samos! Milet!

Dann wieder Tempel, im Lichterglanz erstrahlend und in Schwaden Räucherwerks gehüllt. Dampfend von Opfern, erschüttert vom Murmeln der Gebete und Beschwörungen. Und in düsteren Nächten die Enthüllung phönikischer Mysterien: Die Enkel des uralten Mochos, der lebte, ehe Troja fiel, standen um ihn und deuteten ihm die Priesterbücher Sidons.

"Ich danke euch, ihr Priester! Aber es ist nicht der Gott, den ich suche!" "Was sprichst du, Sohn des Mnesarchos? Sollen wir dich dem Moloch vorwerfen?"

"Haltet ein, ihr Priester, ihr versteht mich nicht!" "Wir verstehen dich nicht, Pythagoras! Ziehe nach Karmel und blick ins Meer!"

Der Traum verwirrte sich. In sausender Folge rasten die Mysterien von Sidon, Byblos und Karmel an ihm vorüber. Glatt und blendend, so hell, daß das Auge sie nicht fassen konnte, lag wieder die Erztafel vor ihm, und eine Stimme, außerhalb des Traumes geboren, zu schwach jedoch, ihn zu erwecken, drang in das Wirrsal der Gesichte:

"Der Jüngling schläft. Er gleicht einem der Olympier! Sieh nur die Muskeln! Die werden schwere Arbeit leisten können!"

Ein Kreischen und Schwirren übertönte die weiteren Worte.

Da schwang sich der Traum des Pythagoras in andere Zonen. Sein Traum ward Rede, die unaufhaltsam in seinem Innern tönte:

"Von Jonien über die Inseln hinweg bis Olympia und Dodona; über Delphi und Thrakien und Athen und Korinth; über Ithaka und Kerkyra und Kroton und Syrakus; bis nach Massalia und bis zu den Säulen des Herakles liegt ein Land und erwartet Gott! Es hat Götter dieses Land, lachende, liebende, frevelnde Götter! Aber alle die sehnenden Menschen kennen nicht das letzte Wesen dieser Götter, die nach den Worten der Dichter als Menschen durch die Haine wandeln und mit den Sterblichen leiden und kämpfen. Das sind nicht die Götter, die ich suche.

Am Fuße des Vorgebirges Karmel lagen zwei Schiffe. Eines, ein Schiff Sidons, wollte mich nach Mitternacht tragen, zurück zu den Phönikern und von dort nach Samos: zu den alten Göttern! Das andere, das Schiff wagender Kyprioten, klein und gebrechlich, richtete seinen Bug nach Mittag und setzte Segel. Es versprach, zum Nil zu eilen, nach Naukratis, nach Memphis, zum hunderttorigen Theben! Dorthin, wo vielleicht Kunde schlummert vom Wesen des Göttlichen, von den neuen Göttern!

Weit ist der Weg, unermesslich weit der Erdkreis, und am Rande des Okeanos lauern die Gefahren!

Habe ich gewählt? Wo ist Karmel?"

Und plötzlich sah er all das Land zugleich, das Gott erwartet. Und er sah es wechseln in den Folgen der Geschlechter. Und sah mit einem Sinne, der nicht mehr

Sterblichen eignet, das Vorwärtsrollen des Geschehens. Er erblickte das Land, das Gott gefunden hat:

Völker und Länder, Städte und Werkzeuge schichteten sich aufeinander. Erkenntnisse wuchsen und stürmten kyklopengleich den Olymp, so fremd, so neu, so unaussprechlich, daß er schreiend aufsprang und, noch torkelnd, die Hände vors Antlitz schlug.

Da schwollen die Laute, die bisher schon, außerhalb seines Traumes, um ihn gewesen waren, zu greller Deutlichkeit an: Schiffstaue ächzten im Sausen des Windes, das Segel klatschte an den Mast, die Wogen krachten an die Planken und rieselten zerstäubend in tausend rauschenden Stimmlagen, und Menschenworte schwirrten durcheinander.

"Faßt ihn! Jetzt ist's gelegene Zeit, er ist schwach und schlaftrunken!"

"Wir werden einen hohen Preis für ihn erzielen. Vielleicht kauft ein Suffet Karthagos den Sklaven!"

"Still! Er zieht die Hände von den Augen, es wird einen harten Kampf kosten!"

"Ergib dich ohne Widerstand! Verstehst du?" brüllte eine rohe Stimme, ganz nahe am Antlitze des Pythagoras.

Da war er vollends erwacht und breitete die Arme. Und kaum einen Herzschlag wahrte es, bis er alles erblickt hatte.

Auf dem schwarzen Nachthimmel funkelten, nur wenig verdeckt von darüber jagenden grellweißen Wolkenfetzen, die Sternbilder in seltener Leuchtkraft; das Verdeck des

Schiffes aber glühte im Glaste lodernder Pechpfannen, deren schwelende Flammen der böige pfeifende Wind waagrecht streckte. Das Segel blähte sich blaffend fast zum Bersten und die Taue starrrten in ihrer Gespanntheit wie Stangen. Die Bootsleute aber, zehn oder zwölf, standen nahe vor ihm und funkelten vor lüsterner Gier nach der lebendigen Beute.

Pythagoras jedoch hatte das Bild des Traumes in der Seele und alle Wirklichkeit entglitt ihm ins Reich der Schatten. So rief er:

"Heil dem Schicksale! Der Bug des Schiffes steht gegen Mittag und ich erblicke die Männer aus Kypros. Entschieden sind die Zweifel, die ein dunkler Alp noch einmal in der Wehrlosigkeit des Schlafes in mir emportrieb. Heil dem Schicksale, ich habe gewählt! – Was seht ihr mich so lauernd an, ihr Männer aus Kypros?" Und er richtete seine athletische Jünglingsgestalt, die letzte Trunkenheit des Schlummers von sich schüttelnd, hoch auf.

Mißtönend lachte einer der Schiffleute heraus und brüllte:

"Verstehst du uns nicht, Fremder? Hast du deine Ohren mit Wachs verpicht? Unser Sklave bist du! Unser Eigentum!" Und er wandte sich zu den andern. "Bringt Stricke! Feste, knorrige Taue!"

Keine Miene veränderte sich im Antlitze des Pythagoras.

"Euer Sklave?" Und plötzlich wurden ihm früher gehörte Sätze greifbares Verständnis. "Euer Sklave?" wiederholte er langsam. "Ihr irrt, Kyprioten! Ich habe meine Herren schon gefunden, ehe ich euer elendes Schiff betrat. Aller Hellenen Sklave bin ich, aller Städte und Stämme Sklave, die von Jonien bis zu den Säulen des Herakles wohnen!"

"Holt die Stricke!" brüllte der vierschrötige Schiffsknecht noch wüster und machte Miene, sich auf den Jüngling zu stürzen.

"Ihr wollt mich an die Suffeten Karthagos verhandeln?" erwiderte Pythagoras mit klingender Stimme, während zwei Matrosen zu den Tauen schlichen. "Was soll das?"

"Schweig!" keuchte der Vierschrötige und ballte die Faust.

"Was soll das?" setzte Pythagoras mit gehobener Stimme fort. "Ich will es dir sagen! Zehn, fünfzehn Griechen aus Kypros werden im besten Falle um einige Minen, vielleicht Talente, reicher werden, das Geld wird in ihren Händen zerfließen; und alle Hellenen werden ärmer sein und die Götter werden zürnen!"

Der Vierschrötige wieherte auf. "Rede weiter, toller Fremdling, und erzähle uns, wodurch die Hellenen ärmer werden, wenn wir dich verkaufen!" Und er sah sich breit grinsend um.

Pythagoras aber war wieder in den Raum seiner Gesichte zurückgesunken und sah nicht mehr, was um ihn furchtbare Wirklichkeit war. So sprach er:

"Männer aus Kypros, Hellenen auch ihr, dürstend auch ihr nach neuen, nach älteren, nach endgültigeren Göttern! Wißt ihr nicht, ahnet ihr nicht, daß das Geschlecht, das auf den Schneekulmen des Olympos thront, das in den Ebenen Ilions die Heroen schirmte, nicht die Gottheit ist, die Anfang und Ende bedeutet? Seht ihr nicht, daß tiefere, grausigere Gewalten am Werke sind, den Erdkreis aufwühlend, das Chaos bannend, die Elemente bindend und lösend? Mich rief im Traume das Schicksal. Ihr kennt es,

kennt die unerbittlichste Gottheit, gegen die alle Götter Staub sind. Laut rief es mich und befahl mir, vom Berge Karmel meine Fahrt mittagwärts zu lenken und die Spuren ehrwürdigster Götter zu suchen und sie euch, den anderen, allen Hellenen und ihren Enkeln zu bringen.

Männer aus Kypros! Die Schiffsleute, die die Taue holten, sind zurückgekehrt! Tut, was ihr wollt! Bindet mich, werft mich in den innersten Bauch des Schiffes, verhandelt mich den Karthagern um einen Scheffel Münzen! Und stemmt euch gegen die furchtbare Ananke, gegen den Schicksalszwang selbst, und werft das Volk der Hellenen um Äonen zurück und laßt es weiter in Sehnsucht darben.

Ihr zwölf Männer von Kypros! Ihr zwölf!"

Pythagoras hatte die letzten Worte klagend und anklagend, ins Leere scheinbar, hinausgerufen. Seine Augen leuchteten, den Strahl nach innen gekehrt, in mystischem Lichte und seine Gestalt schien mit jedem Tone zu wachsen.

Die Schiffsleute aber waren erbleicht. Starr hielten die beiden ihre Stricke vor sich hin und wagten nicht aufzusehen.

Einmal noch bäumte sich die gierige Frechheit des Vierschrötigen auf.

"Du bist vom Weine trunken, Fremdling! Ein paar Peitschenhiebe werden dich zur Besinnung bringen! Was faselst du von Träumen und vom Schicksale?" höhnte er.

Doch auch er erschauerte bereits unter dem Blicke des Jünglings, der ihn jetzt traf.

"Halt ein, lästere nicht! Siehst du nicht, daß er gleichsam in göttlichem Wahne spricht?" hastete ein Schiffer entsetzt hervor und schlug abergläubisch Beschwörungszeichen.

"Wie Odysseus wird er die Stürme auf uns loslassen und den Sack des Äolus losbinden: Euros zugleich und Notos und widrig wehender Zephyr werden sich auf unser armes Schiff stürzen!"

"Und er wird über Bord springen und inmitten ölglatte Wogen auf einem Delphin reiten und mit dem Horne Tritons alle Dämonen des Meeres zu unserer Vernichtung herbeirufen!" klagte ein dritter.

"Gebt den Weg frei!" herrschte da Pythagoras die erschütterten Seeleute an.

Und sie gehorchten schweigend. Er aber schritt zwischen ihnen durch und ging über die rotbestrahlten Planken, die unter dem tosenden Anpralle stets wilderer Wogen schwankten, zum Steuermann.

"Herr, das Schiff treibt ab! Arktos ist in Wolken gehüllt!" stammelte der Steuermann und stemmte sich mit aller Kraft gegen die knarrende Pinne des Steuers.

"Laß den großen Bären, Kypriote!" erwiderte Pythagoras. "Weißt du nicht, daß er kreist, gleich den anderen Sternbildern? Unbewegt ist nur einer im allnächtlichen Umschwunge des Gewölbes. Siehst du ihn dort oben im Schwanze des kleinen Bären? Richte den Kurs nach ihm und du wirst Mittag und Mitternacht in sicherer Linie durchfahren!"

Die anderen Schiffsleute waren ehrfürchtig und scheu nähergekommen.

"Wer bist du, Herr, daß du uralte Regeln der Schiffer umstoßest? Sind nicht unsere Väter und Vorväter stets dem großen Bären als Wegweiser gefolgt?" fragte einer schüchtern.

"Ihr hörtet, daß sich noch viel Größeres, viel Festerstehendes ändern soll als die Regeln der Steuerkunst. Wundert euch nicht! Die Kenntnis der Sterne aber lehrte mich Thales, der Weise Milets."

"Wer bist du?" "Wer bist du?" klang es von allen Seiten.
"Wer bist du, den Thales lehrte?"

"Ich bin Pythagoras, der Sohn des Mnesarchos aus Samos!"

"Pythagoras?" schrie ein älterer Kypriote auf. "Pythagoras, der große Schüler des größeren Thales und des erhabenen Pherekydes? Danket dem Schicksal, Freunde, das euch vor Frevel bewahrte! Er soll unser Herr sein, bis wir Ägyptens Boden betreten. Verzeihe uns, Jüngling, von dessen Ruhm heute schon die Küsten Joniens widerhallen!"

"Ihr werdet unsterblich sein, Schiffsleute, die ihr dem Werkzeuge des Schicksales helfet, die Spuren der Urgötter zu finden! – Jetzt aber zu den Tauen und Segeln, sonst erreichen wir niemals den Nil!"

Unheimlich grell lohten die Pechpfannen im Sausen des Windes und warfen lange rote Zungen hinaus auf die tobenden schwarzen Wasserwirbel. Die Planken stöhnten und krachten, das Segel knatterte und die Taue kreischten. Weißer Gischt tanzte in riesigen Flecken über die Schwärze der Fluten, und leuchtend lag hinter dem Schiffe das Phosphorband des Kielwassers.

Pythagoras aber stand einsam am Buge. Und während durch das tausendstimmige Tosen die wilden Seemannslieder der Kyprioten dröhnten, bot er sein Antlitz dem sprühenden Geriesel der emporspritzenden Bugwellen.

Und wieder lag Karmel vor ihm, stieg vor seinem inneren Gesichte wolkenhoch empor und er wußte, daß es in seinem Leben, mehr noch im Leben aller Hellenen den Punkt bedeutete, an dem ein großer Kampf sich entschieden hatte:

"Freut euch, olympische Götter, eure Voreltern sollen zu neuem Leben erstehen! Das Schicksal hat mich gerufen. Ich aber habe auf der Spitze des Vorgebirges das Schicksal erwählt, indem ich es erkannte!"

Das Schiff der Kyprioten aber bäumte sich noch einmal widerspenstig auf, dann erkannte auch das Holz der Planken die furchtbare Ananke und flog gefügig nach Mittag.

II

Nach dem kalten Schäumen der unerbittlichen See, nach dem Tosen des Sturmes, nach der Gier entfesselter Menschen, nach Schicksalszweifeln und wildem Gottsuchen plötzlich unfaßbare Ruhe, Glätte, Entrücktheit!

In welcher Region des Alls war dieser Wechsel der Dinge geboren?

War es der strahlende blaue Himmel, die satte Sonne, die alles ringsum in scharfe Sicht rückte?

Eintönig tauchten die Ruder der Kyprioten in die lauen Wasser des Nilarmes und kräuselten sie kaum, während das Schiff unmerklich stromauf rückte; schlaff hing das Segel, bis ein Mann das Ruder verließ, die Taue löste und die bauschige Leinwand aufs Verdeck herabholte.

Eine Art Thron hatten die Schiffsknechte auf dem Vorschiff errichtet, damit er, den sie verehrten, seitdem er sie bezwungen hatte, in ungehemmter Schau das Wunder des heiligen Landes Kemi erleben könne; des Landes, das die Hellenen Ägypten nannten.

So saß der Jüngling und konnte nicht fassen, warum plötzlich soviel Ruhe, Glätte und Entrücktheit um ihn war. Und er nahm die Bilder in sich auf, verwob sie mit bereits Gesehenem, suchte in der Erinnerung: Von Herzschlag zu Herzschlag wurde das Rätsel größer und die Umwelt bunter.

Schlamm Braun und grünlich und hellblau der Fluß. An den Ufern Schilf und dichte Papyrusstauden; verwirrt und verheddert und jeden Ausblick hemmend. Dann wieder niedere Ufer, über die man hinaussah in die Grenzenlosigkeit der Delta-Ebenen. Manchmal sogar schien der Lauf des Flusses höher zu stehen als die Weiten, die sich nach rechts und links erstreckten. Da dehnten sich stundenweite Felder, auf denen mannshohe Halme zitterten und die riesigen Ähren stotzend neigten. Grelle Weiden, deren Gras fast das gesprenkelte Vieh verbarg, das sich in unübersehbaren Herden zwischen den breiten Gräsern seinen Weg bahnte. Plätschernde Schöpfträder, niedere Hütten, weite Gemüsegärten.

Wieder andere Bilder: Dichte Ölbäume auf beiden Seiten des Flußarmes; Sandbänke, auf denen träge Krokodile mit aufgesperrten Rachen schliefen. Muntere Regenpfeifer, die

in den Rachen der furchtbaren Panzerechsen hüpften und die Stechfliegen aus ihrem Zahnfleisch pickten.

Dann unwahrscheinlich weite Flächen voll von Blumen, daß die betäubenden Aromen über das Wasser strichen und den Atem beengten.

Und schließlich das heilige Reich selbst, die eigensten Werke seines Volkes und seiner Kraft: Steinerne abgeböschte Ufer, daß sich die süßen, blühenden Perseabäume in den glatten Gewässern spiegelten. Schleusen aus gewaltigen Quadern, auf denen die Bedienungsmänner standen, um das unterbrechungslose Gewimmel, den scheinbar unendlichen Zug tiefbeladener Barken durchzulassen und in das Wirrsal der schnurgeraden, sauberen Kanäle zu leiten. Jetzt eben, zu linker Hand, hohe Speicher, riesenhafte Schleusen, ein breites Fahrwasser, nach Aufgang von Masten bedeckt, soweit das Auge reichte: der große Kanal, hinüber zum anderen Meere!

Und alle Gebäude, die, aufs neue stets, aus den übersatten Hainen lugten; die zwischen gefiederten Palmen und blühenden Bäumen durchschimmerten? Warum ergriffen sie das Gemüt so sonderbar? Grau waren sie, poliert und spiegelnd; rötlich gleißten andere und tiefschwarz und gelb und braun. Und überall leuchteten aus der unfassbaren Härte und Schärfe der Flächen die heiligen Bilder und Zeichen in Blau und Weiß, in Gelb und Rot und Grün; und schlossen sich mit den Kanten und Kapitalen, Pylonen und Monolithen, Obeliskten und Sphinxen zur Einheit zusammen.

"Kosmos! Heilige Ordnung! Weltgefüge geschlossenster Wesenheit!" Das war die erste Erkenntnis, die Pythagoras gewann. Und diese Erkenntnis verschmolz ihm die ersten

Eindrücke, die erste einzelhafte Schau von Tempeln und Speichern, Schleusen und Kanälen, Schiffen und Kasernen, Hornsignalen und übenden Kriegsvölkern, Wachen und Zollbeamten, Herden und Schöpfwerken zu einem Ganzen, zu der Ruhe, die er gefühlt hatte, ohne daß er sich hätte klarmachen können, woher sie stammte. Und so flog sein Wissen, seine Ahnung Tausende von Stadien weiter und er erblickte vor sich das ganze ungeheure Land, gelenkt von den rhythmischen Atemzügen äonenalter Ordnung.

Eine goldschimmernde Barke, schlank und geschmeidig, schoß am Schiffe der Kyprioten vorbei. Auch hier wieder dieselben Maße, dieselben Kanten und Verschneidungen, dieselben hieroglyphischen Zieraten. Und der Takt der lange durchgezogenen Ruderschläge, das gleitende Vorwärtsjagen des traumhaft prächtigen Bootes, die von Edelsteinen und Glasur funkelnden Thronsessel, auf denen hieroglyphengleich die Eigentümer des Reichtumes saßen und mit ihren dunklen Augen ruhig vor sich hinsahen, all das war Einheit: Eins mit der Landschaft, in der jetzt aufgescheuchte Pelikane und Reiher, Marabus und Ibisze flatterten, eins mit dem Strome, in dem eine Schildkröte sich wirbelnd kollerte – und eins mit den Ahnungen, die in Pythagoras dämmerten; mit den Ahnungen vom Geiste und den Göttern dieses Volkes.

Das Gewimmel der Schiffe wurde dichter. Mächtige Dämme begleiteten den Strom, der sich mit den anderen Mündungsarmen des Deltas vereinigte und in ungeheurer Breite dahinströmte. Landungsplätze und Zufahrtstraßen; Molenköpfe, an denen Barken, mit Steinblöcken beladen, vertäut lagen; das Hämmern von Steinmetzen; das Getrappel langer Kamelkarawanen, die weißbestaubt von den Natron-Seen kamen; das Vorbeiziehen eines Regimentes, das in Kähnen den Fluß übersetzte; schnelle Kriegswagen, die den Dämmen entlang rasten: alles

deutete darauf hin, daß sich die Fahrt einem Mittelpunkte des Geschehens näherte.

Noch eine kurze Unterbrechung: Plötzlich standen, unwahrscheinlich groß und erhaben, bunt und geschlossen, die Tempel von Heliopolis zu linker Hand. Und ehrfürchtig schwieg an diesem Ufer auf lange Strecken das hastige Treiben, gleichsam, um die Stadt der Priester, das heilige Anu, in seinem gottnahen Treiben und Forschen nicht zu stören.

Versunken in die Majestät des Anblicks, gebannt auch hier wieder vom hehren Rhythmos der Formen, hatte Pythagoras für lange Zeit seine Augen auf dieses Wunder gerichtet, bis ihn endlich die stets zunehmende Mannigfaltigkeit des Getriebes und Geräusches erweckte.

Er sah vor sich hin, sein Herz stockte und seine Pulse huben an zu tosen:

Memphis! Memphis, die Stadt des Sonnensohnes, des Freundes der Wahrheit, des erhabenen Königs mit der rotweißen Doppelkrone; des Herrn im unaussprechlichen Kosmos dieses ältesten Landes.

Und er sah, duftig, zart und ferne, die beiden Randgebirge schimmern, sah die weiten Massen der Häuser und die ragende Burg mit den Palästen und Tempeln, sah die hochgemauerten Uferböschungen, die Haine und Heerstraßen, und sah am Untergangshorizonte, am Fuße der Gebirge, in glänzendem Glaste die unausdenkbare Reihe der Pyramiden.

Seine Gedanken und Gefühle begannen dithyrambisch zu rasen. Er rang nach Ausdruck. Eine leise, sonderbare Melodie hub an in ihm zu wogen, die das Klingen des

Sistrums in vorbeigleitenden Lustbarken ausgelöst hatte. Was war das alles? Was suchte er? Was würde er finden? Sollte er umkehren, fliehen? Enteilten in die Schneeberge und Steppen der mitternächtlichen Zonen?

Was war diese Melodie? Was wollte sie ihm künden?

Näher rückte das Gewirr der Paläste, Tempel und Häuser. Und wieder sah er, wie alles dalag. Nicht nur das Einzelne, das ihm seine bisherige Fahrt gewiesen hatte, auch das Gehäufte, die Masse, trug das gleiche Kennzeichen.

War aber nicht auch Einheit und Ruhe über den Kunstwerken von Milet, der schimmernden Stadt mit den drei Häfen? Über den Prachtbauten von Ephesos, von Tyros, von Sidon? Über den Tempeln und Palästen seiner Vaterstadt Samos?

Was war es, das ihn hier so sehr ergriff und seinen Atem stocken machte?

Lauter und rauschender sumnte die Melodie in ihm.

"Unbekannter Gott dieses Weltalls, leihe mir für einen Herzschlag den letzten Ausläufer deiner jenseitigen Weisheit!" betete es fiebernd in seinem Herzen.

Nahe stand Memphis vor ihm, hell schimmerte der Riesentempel Ptahs, des heiligen Weltbildners.

Da fiel ein kleiner Funke in das Herz des Pythagoras und eine fremde Stimme flüsterte ihm fremde Worte zu, fremder und unverständlicher als die Hieroglyphen.

Doch er verstand sie; nur für einen Herzschlag zwar, nur nebelhaft und kaum geboren; doch er verstand sie.

Und er sah plötzlich, daß die schimmernden Werke der Hellenen dem Augenblicke dienten, der unwiederbringlichen Gegenwart, der Lust am Jetzt. Was aber hier um ihn emporstieg, diese glatten, schwindelhohen Flächen polierten Granites, diese ernsten Weiser längst versunkener Geschlechter, ruhte in anderen Zeitmaßen. Und ruhte daher in einem anderen Sinne, wuchtiger und endgültiger als der Kosmos der Hellenen. Hier stand alles für die Zukunft: Ewigkeit stand hier für die Ewigkeit! Für die Zeiten, die nie enden sollten für das heilige Kemi. Ein Volk wollte die Zeit überwinden und erst ruhen, wenn es sie besiegt hatte. Nicht wie die Hellenen, die Zeit verneinen und im Augenblicke ruhen.

Und noch etwas hörte er, als wieder die Melodie in ihm erklang: Er erfaßte das innerste Wesen der Harmonie und sah an den Bauwerken Kemis, daß der letzte Grund dieser Harmonie die Zahl sei. Nicht aber die Zahl im gewöhnlichen, schalen Sinne des Wortes, nein, im geläuterten Verstande des Verhältnisses, der Beziehung von Größen und Gestalten.

Doch das Brausen der ungeheuren Stadt erweckte den Jüngling aus seinem Traume.

Und zwischen dem Gewirre der Barken suchte das Schiff der Kyprioten den Weg zu den Landungsplätzen von Memphis. – –

III

Pythagoras hatte zum ersten Male das große Wunder des heiligen Landes Kemi erlebt.

Strotzender waren alle Früchte geworden, Ernte war auf Ernte gefolgt. Feste waren vorbeigebraust, an denen das unübersehbare Volk von Memphis die Stadt mit Blüten und Düften überschüttete und grelle Wimpel flattern ließ. Tausendstimmiger Gesang hatte morgens und abends in der Luft gezittert, und Sistren und Pauken, Flöten und Harfen hatten ihre Klänge von den weißen Mauern der Königsburg bis zu den wimmelnden Barken am Nil gesandt. Dann wieder strahlte die Stadt des Gottes Ptah in den hellen Nächten von Fackeln und Lampen, daß lange flirrende Zungen in die Wasser hinausstachen und auf den Wellen torkelten.

Heißer hatte die Luft geglüht, bis eines Tages plötzlich der blaue Himmel fahl ward und die Sonne in weißem, mattem Glanze starrte. Ängstlich und scheu, verstört und reizbar war das Volk in die Häuser geflüchtet.

"Der furchtbare Schemem, der die Herzen der Menschen verwandelt!" tönte es durch die Straßen; bis der Himmel gelb wurde und mit gräßlichem Pfeifen der erste Stoß des Sturmes daherraste. Und es heulte und peitschte, fegte und fauchte durch die Finsternis, die das Auge des Sonnengottes nur mehr zornfunkelnd und glutrot durchbrach.

Auch die Zeit der Stürme war vorübergeglitten, und blau und unveränderlich blickte die ehrwürdige Halbkugel des Himmelsgewölbes auf Kemi.

Doch neue Unrast, neues Harren schien die Gemüter des Volkes ergriffen zu haben: Trockener wurde von Tag zu Tag der Boden, leise Winde wirbelten Staubwolken empor, Gräser und Halme knackten vor Dürre, das Schilf raschelte gläsern und die munteren Bäume ließen schlaff ihre Blätter hängen. Der heilige Hapi, der Nilstrom, dessen Geschenk

das Land Ägypten ist, sank von Tag zu Tag, daß allenthalben Sand- und Schlammبانke aus seiner trägen Oberfläche ragten.

Das Volk aber zitterte und betete.

Da sausten plötzlich, vorgeneigten Hauptes, die Geißeln schwingend, auf ihren Streitwagen Eilboten in die Stadt und schrien nach rechts und links, bis ihre Stimme heiser ward. Und jubelnd gab das Volk die Rufe weiter und Menschenmassen stauten sich, Kopf an Kopf, in den Straßen.

"Der Nil schwillt an!" "Der Pegel auf Elephantine zeigt zwei Ellen!" "In wenigen Tagen ist die Flut hier!" "Das wird ein gutes Jahr!" "Dank und Preis den Göttern!"

Die ehernen Flügel der Tempel sprangen auf, und jauchzend, dankerfüllt wogte die Masse in die riesenhaften Vorhöfe und betete und opferte.

Und das jährliche Wunder geschah: Rauschend, schäumend wälzten sich die Wassermassen von Pilak und Syene über Theben talab, bis sie nach Memphis kamen. Der Nil stieg und stieg; und stieg weiter, als er schon den Rand des Ufers erreicht hatte. Da ergoß er sich gurgelnd, vorwärtsschießend, nach allen Seiten auf das dürstende Land. Das Land aber hatte seinen Befruchter sehnend erwartet.

Einem einzigen unermesslichen See glich Kemi, als es von Bergkette zu Bergkette, die ganze Breite des Tales, von den rötlichen Wassern bedeckt war. Einsam, gleich Inseln, ragten allenthalben Dörfer und Flecken, Tempel und Gehöfte, Palmengruppen und Wasserwerke auf ihren hohen Sockeln aus der ungeheuren Fläche und dünn wie Fäden

zog sich das Maschenwerk der Dämme und Dammstraßen zwischen den Inseln hin. Die bunten Obeliskten und Pylonen spiegelten sich in den Wassern und an den Ufern säumten die gelben Randberge die feuchte Unendlichkeit.

Freude war überall. Unter dem Drucke leichter Brisen glitten Tausende von Barken mit bunten Segeln umher, in langen Grundnetzen zappelten silbrige Fische und das gesprenkelte Vieh brüllte ängstlich in seinen hohen Ställen.

Dann schwammen wieder gigantische Flöße herab von den Steinbrüchen Syenes und bahnten sich unbekümmert ihren stolzen Weg durch das Getümmel der Zwerge. Auf ihren Plattformen aber ruhten, kantig und glatt, die grünlichen, roten und grauen Steinblöcke, die Obeliskten und Kolosse, die Säulentrommeln und Kapitale. Andere Flöße kamen aus den Brüchen der Kalkberge und brachten gelbes Gestein in fünfmal mannslangen Quadern. Und Eisenfrachten und Flöße mit Vieh und Zeug beladen und Flöße mit abgelösten Regimentern, fern aus den Grundfestungen im elenden Lande Kasch, suchten ihren Weg auf dem Rücken des heiligen Stromes.

So begann das große Wunder des Landes Kemi und wurde nach einigen Mondwechseln verdrängt vom Wunder des unerhörten neuen Wachstums.

Wie wache Träume zog das Werden und Verändern an Pythagoras vorbei. Doch auch seine Pulse hämmerten in banger Erwartung und Ungeduld. Keinen Tag, keinen Herzschlag hatte er versäumt, den Urgöttern näherzukommen. Doch der Weg zu ihnen war länger als der Lauf des Nils von Elephantine bis zum Meere. Die riesigen Tempel, die das Geheimnis bargen, standen groß und nahe vor ihm. Vor den Pylonen starrte er, den Kopf ins Genick gepreßt, hinauf zu den leuchtenden Reliefs, zu den

Gestalten, die betend die Handflächen den tierköpfigen Göttern entgegenstreckten; auf deren Haupt ein Stern, eine Doppelkrone, ein Sonnenball gleißte. Er sah die Opferschale in der Hand der Betenden dampfen, sah ringsum die undurchdringlichen Zeichen der Hieroglyphen, die selbst noch nicht das Geheimnis bargen, da sie ja vor allem Volke dastanden. Die Tempel aber schlossen vor ihm, dem Fremden, dem Unreinen, ihre äußersten Pforten.

So mengte er sich unter das Volk und lernte mit zähem Eifer die Sprache des Landes und die gewöhnliche Schrift, die im täglichen Leben gebraucht wurde. Gastfreunde und Landsleute hatte er genug gefunden. Saßen doch die jonischen und karischen Söldner oben in der Burgstadt als Leibwache des Sohnes der Sonne, des erhabenen Hüters der Gerechtigkeit, des Zweikönigs Amasis, des Herrn von Ober- und Unterägypten.

Die Hellenen aber verlachten ihn, als sie seine Pläne hörten. Und weit mehr noch lächelten seine neuen Freunde aus dem Lande Kemi. War es ihnen selbst doch verwehrt, in die tieferen Geheimnisse der uralten Priesterwissenschaft einzudringen. Sie suchten indessen, den sonderbaren Fremden, der so viel Liebe und Verehrung für ihr geliebtes Heimatland zeigte, zu entschädigen, so gut sie es vermochten: Sagen und Märchen, ruhmvolle Taten, durch die Jahrtausende reichend. Wundergeschichten, Orakel und Vorzeichen, Göttermythen und Volksglaube, all das tönte und schwirrte um die Sinne des Pythagoras und vermehrte noch seine Pein. Denn größer und ehrwürdiger, weiser und erhabener, unfäßbarer und erkenntnisschwangerer stieg von Tag zu Tag der Kosmos dieses Zauberlandes vor ihm empor.

Bis er sich, fiebernd von Ungeduld und Willensanspannung, zu einem Schritte entschloß, dessen Aussichtslosigkeit

zwar sein Verstand einsah, dessen endgültigen Erfolg jedoch sein Herz bangend hoffte: Wohlgesetzte Zeilen grub er in wächserne Täfelchen, ein Gesuch an den Herrscher seiner Vaterstadt, den großen Polykrates, der der Freund und Bundesgenosse des Sohnes der Sonne war. Und er erbat seine Verzeihung, daß er einst bei Nacht gegen den Willen des Tyrannen sein Vaterland fliehend verlassen hatte. Und schrieb weitere Briefe an seinen Vater, den angesehenen Großkaufmann Mnesarchos, und an seine Verwandten und Freunde, die bei Polykrates Rang und Einfluß besaßen. Ein Schiff trug die Briefe gegen Mitternacht. Die Antwort aber blieb aus, sosehr er wartete und sosehr seine Pulse hämmerten.

Neues Wachstum sproßte allenthalben aus dem fetten Boden des Tales. Längst hatten sich die Wasser zurückgezogen, längst war jenes neue Wunder vorbei, daß feiner Schlamm das ganze Land bedeckte und auf dem Schlamme Myriaden von Fischen, Schlangen und Fröschen zappelten, über die sich scharenweise die Marabus und Ibisze stürzten und so viel verschlangen, daß sie fast barsten. Längst war auch die Zeit veronnen, da die Feldmesser mit Pflock und Leine zu Hunderten in den Schlamm hinauswateten, um, wie alljährlich, jedem wieder sein Grundstück zuzuteilen.

Da erschien plötzlich ein Hauptmann der samischen Söldner aus Naukratis und überbrachte dem Pythagoras zwei wächserne Tafeln, die das Siegel des Königs Polykrates verschloß. Die eine sollte er nach der Weisung, die außen zu lesen war, selbst eröffnen.

Er beschenkte den Söldnerführer und zollte ihm heißen Dank; doch beherrschte er sich trotz seiner furchtbaren Erregung und gewann es über sich, den Boten noch zu bewirten, bevor er ihn entließ. Erst dann zog er sich ins

innerste Gemach des Hauses zurück und eröffnete fiebernd das Siegel.

Wie bei allen Briefen, die Schicksalsbedeutung haben, starrte er zuerst aufs Ganze, um durch vollen Überblick mit einem Schlage alles zu erfahren. Was ihm da aber sofort entgegensprang, spannte sein erregtes Gemüt ab und setzte ihn in die Lage, nunmehr Satz für Satz die Botschaft in sich aufzunehmen. Und in seiner Seele erbrauste ein heller Jubel: Denn er las da von Gunst und Vergebung, Lob und Hilfsbereitschaft, Verständnis seines ernsten Strebens und von dem harten Willen eines großen Königs, Ungewöhnlichstes zu erzwingen. Und der zweite Brief war das Schreiben an den Sohn der Sonne, bestimmt, ihn für den Plan zu gewinnen. Und sollte von Pythagoras eigenhändig überreicht werden, damit der Herr der Gerechtigkeit auf Grund eigenen Augenscheins die Person des Bittstellers beurteilen könne.

Dankbar und bewegt, ergriffen von der Größe seines Erfolges, streckte Pythagoras die Arme zur Höhe, und der Rhythmos seiner Seele wogte ein Dankgebet jenem unbekannten Gotte entgegen, der ihn jetzt schon so reich begnadete. Nicht Worte waren es, die seinem Herzen entströmten; es waren Wogen von Liebe, Sehnsucht und Demut, hinausdrängend ins Unerforschte.

Und er vergaß in seiner Freude, daß noch zwei Willenspforten zu entriegeln waren, die geschlossen ihn von seinem Ziele trennten: Die Ansicht des Sonnensohnes und die Gesetze und Meinungen der strengsten Priester aller Zeiten.

Das erste Hindernis überwand er wie im Schläfe wandelnd. Amasis, der damals zufällig für längere Zeit in Memphis weilte und voraussichtlich erst das nächste Jahr in seine

eigentliche Residenz Sais zurückkehrte, empfing ihn sogleich, als er gehört hatte, der Samier hätte eine Botschaft des großen, glücklichen Polykrates zu überbringen.

So war es gekommen: Überirdische Pracht, strahlende Paläste mit ihren wuchtigen Reihen bunter Säulen und ihren weiten Höfen. Dann die Hoheit einer Versammlung, die ihn fast zum Fußfall vor dem Erhabenen bewog. Die Größe und Leutseligkeit, die Offenheit und das schlichte Wesen des Zweikönigs, der seinen Fußfall verhinderte und ihm, dem Hellenen, lächelnd die Hand zum Gruße reichte; und ihn durch flinke Dolmetscher anhörte, Zeit hatte zu hören, bis er alles erfuhr, und ihm schließlich ein Empfehlungsschreiben an die Priesterschule von Heliopolis einhändigen ließ.

"Hier endet die Macht des Sohnes der Sonne. Hier muß ich selbst bitten!" hatte er lächelnd gesagt. "Denn ich weise dich an die ersten Diener des Sonnengottes selbst. Sprich mit ihnen so wahr und einfach, wie du mit mir sprachst, und sie werden dich anhören. Denn die Klugheit einer Rede ist mehr wert als die Floskeln eines Geschwätzes!"

Huldvoll war er entlassen worden. Man hatte ihm noch beim Abschiede bedeutet, er solle am nächsten Morgen den Besuch eines Würdenträgers gewärtigen, der ihn in das streng gehütete Heliopolis geleiten würde.

Wenn auch die zwei ersten Erfolge anfänglich den Mut des Pythagoras stärkten, so bäumte sich trotzdem plötzlich die Furcht auf, da noch der letzte Schritt vor ihm lag. Wie gütige Väter, wie wohlwollende Freunde erschienen ihm die beiden Könige, wie finstere, abgekehrte Dämonen dagegen die Priester. Er konnte es sich selbst nicht erklären, warum sich plötzlich fast Feindschaft gegen die Hüter aller

Geheimnisse, um die es ihm ging, in ihm entwickelte. Vielleicht war es eine ins Gegenteil verwandelte Liebe, vielleicht bloß Angst, die er sich nicht eingestehen wollte.

Der Schlaf floh von seinem Lager und der Beamte des Königs traf ihn fertig zur Abreise an. Wie ein unheilvolles Vorzeichen erschien dem Pythagoras die düstere Miene seines Begleiters.

Eine prunkvolle Sänfte brachte sie an den Strom und bald schoß ein königliches Boot durch die glasige Glätte des Wassers flußabwärts.

Pythagoras ertrug das Schweigen seines Begleiters nicht lange. Nach einigem Zögern richtete er eine gleichgültige Frage an ihn. Dieser jedoch sah ihn starr an und schwieg. Da konnte Pythagoras nicht weiter an sich halten und sagte geradeheraus:

"Ist es dir lästig, mich zu den Priestern zu führen?"

"Der Sohn der Sonne, der erhabene Herr und Bringer der Gerechtigkeit, hat es befohlen!" erwiderte kalt der Ägypter.

"Das weiß ich!" versuchte Pythagoras zu scherzen. "Doch ich frage nicht nach dem Willen des Sonnensohnes, sondern nach deiner Ansicht!"

"Ich fürchte, dich fruchtlos zu begleiten! Versteh mich nicht falsch, Fremdling! Der Wille des Königs ist mir so heilig, daß meine Ansicht eine Ansicht ist, weiter nichts. Aber ich selbst bin aus dem Stande der Priester und denke, wie eben wir Priester denken!" Der Ägypter senkte den Blick. Dann sah er dem Pythagoras gerade in die Augen und sagte scharf: "Alles fast habt ihr uns schon genommen, ihr